

# Gerichts

Zeitschrift

für  
Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege  
des In- und Auslandes,  
verbunden mit politischer Rundschau und einem Kritikalon.

Erscheint wöchentlich dreimal:  
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens)  
je 1-2 Bogen Böll.

Berantwortlicher Redakteur:  
Adolph L'Arronge in Berlin.

# Zeitung.

Das Gesetz unter Wasser.  
Gerechtigkeit unter Blättern.

Abonnement: In Preußen, dem übrigen Deutschland  
und Österreich vierteljährlich . . . 22½ Egr.  
In Berlin auch monatlich . . . 7½ " incl. Porto resp. Dringerlohn.

Inserate:  
die viergesparte Zeitseite 2½ Egr.

Verlag und Expedition:  
Gustav Behrend, Charlotten-Straße 27.

Dienstag, den 8. Juni.

## Stadtgericht.

## Sechste Deputation.

Die Frau des Bäckermeisters Timm wurde am 20. December v. J. durch die Hebamme Ottile Maske von einem gesunden Kind entbunden. Am 26. December bemerkte die Mutter eine Entzündung an den Augen des Kindes und auch, daß Elter aus den Augen des Kindes lief. Sie schickte zur Hebamme und fragte um Rat. Diese verordnete nun Einspritzungen von Fenchel und Bleckthee, sagte, das Kind habe die anstehende Augenentzündung, vor der sich selbst Erwachsene hätten müßten, hielt aber nicht für nötig, daß ein Arzt gerufen würde. Nach einigen Tagen begegnete der Hebamme eine müßige Frau Timm befreundete Nachbarin auf der Straße und sagte ihr, daß die Augen des Kindes noch immer nicht besser seien. „Das muß seine Zeit haben“, antwortete die Hebamme, „das dauert sechs Wochen.“ Sie sah indessen noch mal nach dem Kind, untersuchte es und fand noch immer nicht gerathen, nach einem Arzt zu schicken. Als endlich die Eltern selber einen Arzt herbeiholten, fand dieser, daß das Kind auf dem rechten Auge bereits blind sei. Die Inscription des sogenannten Hebammenbuches schreibt den Hebammen vor, bei jeder etwa eintretenden Augenentzündung eines neugeborenen Kindes, sogleich nach einem Arzt zu rufen. Grund dafür und weil die Hebamme Maske ihre Pflicht im vorliegenden Falle versäumt hat, wurde gegen sie eine auf fahrlässige und zugleich schwere Verirrtwerbung lautende Anklage erhoben. Die Angeklagte behauptet zunächst, als sie das Kind gesehen, haben sich dessen Augen noch nicht in einem solchen Zustande befunden, daß sie Gefahr hätte erkennen oder befürchten müssen. Die Mutter des Kindes und zwei andere Zeuginnen treten dieser Behauptung entgegen und beweisen durch ihr Zeugnis, daß, als die Hebamme gerufen wurde, die Augen des Kindes schon entzündet gewesen auch bereits geheert hätten. Weiter sucht die Angeklagte die Schuld des Erblindung des Kindes der eigenen Mutter zuschreiben, indem sie annimmt, daß Kind hätte Zug bekommen, oder die Augen hätten unter den Aussprühungen des im Kinderzimmer gebraunten Gases leiden können. Fällt dieser Einwand an und für sich schon zusammen, weil die Ärzte erklären, daß die Augenkrankheit, die das Kind befallen, weder durch Zug noch durch Gas hätte veranlaßt werden können, so wird auch constatirt, daß Frau Timm eine überaus sorgsame und zärtliche Mutter sei und sich ganz sicherlich keine Vernachlässigung in der Pflege des Kindes habe zu Schulden kommen lassen. Das von den Sachverständigen abgegebene Gutachten erklärt die Augenkrankheit des auf einem Auge erblindeten Kindes für die sogenannte „Blechnorrhöe“, eine gefährliche und anstehende Augenkrankheit, die, nach ihrer Meinung, zu der Zeit, als die Angeklagte gerufen wurde, schon in einem solchen Stadium stand, daß sie von der Angeklagten, einer approbierten Hebamme, hätte erkannt werden müssen. Entzündung und Entzerrung sind die ersten Anzeichen dieser Krankheit.

Auch bestätigen die Ärzte, daß die Instruction der Hebammen gerade bei dieser Krankheit besondere Vorsicht zur Pflicht macht. Die Staatsanwaltschaft erachtet nach der stattgehabten Beweisaufnahme die Schuld der Angeklagten für erwiesen und beantragt eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Der Verteidiger führt in den Zeugenaussagen einen Widerspruch zu konstatiren und daran die Unschuld seiner Clientin zu folgern, mindestens ihre Schuld d. h. eine ihr zur Last zu legende Fahrlässigkeit, als nicht erwiesen zu erachten.

Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück, und legt der Vorsitzende, Stadtgerichtsrath Bielschen, ehe er den Urteilsspruch verlautet, den Sachverständigen noch eine Frage vor, dahin gehend: „Hätte das Kind, wenn ein Arzt rechtzeitig herbeigeholt worden wäre, von der Augenkrankheit geheilt werden müssen?“

Diese Frage bringt die drei anwesenden Herren Ärzte in einige Verlegenheit, umso mehr, als der Vorsitzende einen besonderen Nachdruck auf das Wort müssen legte. Endlich entschließt sich Professor Dr. Klemm im Namen seiner Herren Collegen zur Beantwortung dieser Frage und sagt: Wenn Größe oder einer seiner talentvollen Schüler, überhaupt ein Specialarzt, rechtzeitig zur Stelle gewesen wäre, dann läge die größte Wahrscheinlichkeit vor, daß das Kind von der Blechnorrhöe geheilt worden wäre; ob

aber auch, wenn man nur einen Arzt geholt hätte, das müsse er dagegenstellt sein lassen, obgleich die Blechnorrhöe im Allgemeinen für fast immer heilbar gehalten würde.“ — Nach diesem Gutachten lautet der Spruch des Gerichtshofes, daß sich die Angeklagte jedenfalls einer großen Fahrlässigkeit schuldig gemacht und eine ernste Strafe verdiente, daß sie aber des ihr von der Anklage zur Last gelegten Vergehens nicht schuldig und deshalb freizusprechen sei.

## Zweite Deputation.

1. Der Commissionär Carl Otto Hinspeter hatte gegen Schluss des vorigen Jahres die Absicht, sich zum Weihnachtsfest neu zu equipiren, und wollte sich zu diesem Zweck auch in den Besitz eines neuen Hutes setzen. Allein er scheute die Ausgabe für einen solchen Hut und fasste daher den Plan, sich denselben ohne seine Kasse zu verangiren, zu verschaffen. Er kam etwa acht Tage vor Weihnachten in den Laden des Hutmachers Schmidt, probierte mehrere Hüte und wählte endlich einen im Preise von 2½ Thaler. Das Geschäft war schon beinahe abgeschlossen, nur noch eine Kleinigkeit wog zu befürgen: Bezahlung von Seiten des Käufers. „Sie schicken mir wohl Neujahr die Rechnung“, sagte Herr Hinspeter, nicht herablassend mit dem Kopf und wollte sich mit dem neuen Hut entfernen. „Erlauben Sie!“ erwiderte Herr Schmidt, indem er den creditürigen Kunden zurückhielt und ihm den Hut wieder abnahm, „ich creditire niemals“ — „Dann werde ich wo anders kaufen, adieu!“ — Herr Hinspeter empfahl sich. Am Weihnachtstagabend spazierte er wieder vor dem Laden des Hutmachers Schmidt vorbei; er trug noch immer keinen neuen Hut. Hinspeter warf einen Blick in den Laden, sah, daß Schmidt nicht zugegen war, sondern nur eine Verkäuferin, und trat ein. Er wählte sich diesmal einen Hut zum Preise von 4 Thalern.

„Ich handle niemals“, sagte er. — „Schicken Sie mir zu Neujahr die Rechnung.“

„Entschuldigen Sie, mein Herr,“ entgegnete die Verkäuferin, „ich darf nur gegenhaar verkaufen.“

„Ich bezahle niemalshaar, schicken Sie mir nur die Rechnung.“

„Aber Herr Schmidt hat es mir ausdrücklich verboten.“

„Herr Schmidt? der hat mich ja gerade zu Ihnen geschickt. Ich komme soeben von ihm und sagte er mir, wenden Sie sich nur an meine Ladenmamsell, die wird Ihnen den Hut auf Credit schon verabfolgen.“

„So? So, wenn Herr Schmidt das gesagt hat, dann freilich kann ich nichts dagegen haben.“

„Empfehle mich, schönes Kind.“

„Adieu, mein Herr!“

Herr Hinspeter hatte einen neuen Hut, Herr Schmidt triegte kein Geld trotz wiedeholter Mahnung. Da hatte Herr Schmidt an die königliche Staatsanwaltschaft ein Beschwerde gerichtet, und nun kriegte Herr Hinspeter, der schon öfter bestraft war, 6 Wochen Gefängnis und wurde außerdem noch zu 50 Thalern Geldbuße und 1 Jahr Fahrverbot verurtheilt.

2. Die unverheirathete Marie Louise Auguste Tirre stand bei dem Postsekretär Anger in Dienst, deren Schwester, die unverheirathete Johanna Henriette Tirre, diente bei dem Agenten Boigt. Beide Schwestern stahlen ihren Herrnhaften ununterbrochen Wäschestücke, Kleider, Mäppchen, Weine u. s. m. und schleppen Alles zu ihrer Mutter, der verheiratheten Tirre, welcher Johanna Tirre auch ausdrücklich mittheilte, woher die Sachen seien. Bei einer bei der Mutter vorgenommenen Haussuchung wurden in verschiedenen Winkeln versteckt 100 Thlr. baares Geld und andere Sachen gefunden.

Die beiden Mädchen sind geständig und werden zu je 3 Monaten Gefängnis verurtheilt, die Frau Tirre wird trotz ihres beharrlichen Leugnens der wiederholten Behlehrung schuldig befunden und zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt.

## Vierte Deputation.

Am 4. Juli 1866 verstarb die Witwe Walter hier selbst, und zwar als Almosenempfängerin. Ihre Nachbarn und die Leute aus der Umgegend erzählten, daß die alte Frau habe ein Vermögen von 7- bis 800 Thalern in Wertpapieren hinterlassen. Da nun nach den gesetzlichen Bestimmungen der Armendirection bei denjenigen Personen, welche bis an ihr Lebensende Almosen empfangen haben, ein Erbrecht aufsteht, so trat eines Tages der Stadtgerichtsrat Gundenu, zur Sicherstellung des Nachlasses dorthin

deputirt, in die Wohnung der Verstorbenen und fand dieselbe vollständig leer, ohne jedweden Inhalt. Die Leute im Hause erzählten nun, daß den ganzen Nachlass der Schuhmachermeister Heinrich Emil Löffler, der eine Nichte der Verstorbenen zur Frau hat, an sich genommen habe. Es wurde bei Löffler Nachfrage gehalten, und sagte dieser aus, die Tochter seiner Frau, die Witwe Walter, habe ihm auf ihrem Todtentbett Alles übergeben mit dem Auftrage, er solle zitlebens für ihren schwangeren Sohn Wilhelm sorgen. Dies mindliche Testament aber wollte die Armendirection nicht gelten lassen, denn es vielmehr den Löffler wegen Unterschlagung. Es wurde auch dieses Vergehens schuldig befunden, und zwar um so mehr, als die ganze Prise, welche er dem allerdings etwas leidenden Sohne der Verstorbenen hatte angedeihen lassen, in regelmäßiger Verabreichung von Wassersuppen bestand, und trotzdem das von dem Angeklagten annectierte Vermögen schon bis auf den letzten Heller durchgebracht war. Der Angeklagte wurde zu 4 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Fahrverlust verurtheilt.

## Auswärtiges.

Flenburg. Am 3. d. M. wurde vor den Geschworenen eine Anklage wegen Verstümmelung gegen den Schneidergesellen Hartken aus Emmelsbüll verhandelt. Nach der Anklagevorlesung wurde in der Nacht vom 4. auf den 5. December v. J. die Ehefrau Brachm in Kollstrup in dem von ihr allein bewohnten Hause durch heftiges Klopfen am Fenster geweckt; sie stand auf und fragte den Klopfenden, was er wolle, worauf derselbe um Trinkwasser bat; sie verweigerte dies jedoch. Nun verlangte der aufsehnehende Mann in heftigerer Weise Wasser und schlug gegen die Fensterladen, mit dem Vernerlen, er wußte sich selbst Wasser holen, wenn sie ihm keines gebe. Die Frau holte einen Topf mit Wasser und reichte ihm den durch die etwas geöffnete Thür, er drängte aber die Thür mit Gewalt auf und trat in das Haus ein; die Frau wollte Licht anzünden, was er jedoch vereitelte, indem er das Licht wieder ausschloß. Nun stellte er den Frau außerordentlich unangenehme Zutreibungen, welchen sie jedoch energischen Widerstand entgegensezte; darauf verlangte er Geld von ihr, und als sie jetzt endlich um Hilfe stöhnte, fachte er sie an die Kehle, warf sie zu Boden und versuchte ihr mit Strümpfen den Mund zu stopfen, was ihm aber nicht gelang. Nun misshandelte er die Frau auf die schrecklichste Weise, so daß es uns die Sittlichkeit verbietet, die einzelnen Thätslichkeiten zu veröffentlichen. Endlich riß die Frau sich mit letzter Kraft los und entloch durch die rasch geöffnete Thür in's Freie; sie lief zu ihrer Nachbarin, der Witwe Kunz, und bat diese, Hilfe zu holen. Als sie wieder in ihr Haus zurückkehrte, war der Fremde verschwunden; sie legte sich in's Bett, konnte aber vor heftigen Schmerzen nicht schlafen. Am andern Morgen entdeckte sie auf ihrem linken Oberarmen eine Schnittwunde. Über die Handwerkerung sei mir so viel gesagt, daß sie von joloser Schrecklichkeit war, daß dieselbe Ende Januar noch nicht vollständig geheilt war und die Frau einen bleibenden Schaden ihr Leben lang behalten wird, welcher ihr namentlich schwere Arbeiten unmöglich macht; das Medicinal-Collegium hat allerdings gutgläubig ausgefragt, daß die Verstümmelung zum Theil durch eine vorzunehmende Operation geheilt werden könnte, vollständige Heilung sei aber unmöglich. — Der Verdacht gegen den Angeklagten Hartken (der bereits im Jahre 1859 wegen Nothzucht zu einer einjährigen Zuchthausstrafe und im vorigen Jahre wegen grober Proceſſe zu einer Gefängnisstrafe verurtheilt worden war), wurde zuerst rego, als am Morgen nach der Thür ein Taschenmesser mit zwei Klingen, von denen eine geöffnet war, vor der Thür der Brahmschen Wohnung, sowie ein Schmidtschuh und ein Paar fremde Strümpfe im Freien dicht beim Hause gefunden wurden, und man diese Sachen als das Eigenthum des heim Schneidermeister Löffert in Apenrade arbeitenden Schneidergesellen Hartken erkannte. Dieser hatte in der Voruntersuchung Alles geleugnet, bei der heutigen Vernehmung begann er ein umsohnliches Geständniß abzulegen; gab jedoch die Weighandlung der Frau nicht zu, fügte derselbe der Prostitution zu beschuldigen und behauptete er habe nur sein ihm entwendetes Geld ihr wieder entziehen wollen. Da im Verlauf dieses Geständnisses die Sittlichkeit verleugnende Ausführungen des Angeklagten vorlagen, so wurde jetzt auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Offenlichkeit bei der Verhandlung ausgeschlossen.

Gegen 6 Uhr Abends erfolgte der Spruch der Geschworenen, welcher, wie wir hören, dahin ging, daß der Angeklagte, Schneidergeselle Harten, schuldig sei, die Statuarina Prähm, im December v. J. vorsätzlich misshandelt zu haben, und daß die Misshandlungen eine Verstümmelung der Prähm zur Folge hatten. Wildernde Umstände — Crimuntentheit und Gereiztheit des Angeklagten sollen von der Vertheidigung geltend gemacht sein — wären vorhanden. Verurtheilung wurde der Angeklagte zu einer dreijährigen Gefängnisstrafe.

## Polizei- und Tagess-Chronik.

\*\*\* Nachdem der Criminalrichter Berlins zu verschiedenen Maßen gegen Mitglieder der sogenannten Rückcompagnie sehr empfindliche Strafen festgesetzt hatte, sojen die Gesellschaft wie vom Erdoden verwundet zu sein, so daß die Berliner Kaufmärkte bereits einen Lohngang auf den Staatsanwalt, der so energisch diesem, ihnen so gefährlichen Kreisen ein Ende gemacht, anstammten. Leider aber haben neue Ereignisse ergeben, daß es nur eine kurze Pause gewesen, welche sich diese Compagnie gegönnt und daß sie zwar zurück gehabt aber keine Besserung angenommen hat, denn sie hat in der vergangenen Woche wieder einmal gezeigt, was sie leisten kann. In der Wallerstraße befindet sich ein großes Tanzlocal, das zwar früher viel Besuch gehabt, leider aber den Miethern niemals so viel eingebracht hat, daß sie die heutige Mietha haben bezahlen können. So kämpft auch der letzte Inhaber dieses Locals immerfort mit so großen Nahrungsproben, daß er nicht daran denken konnte, so unangenehme Ausflüsse, wie die Miethauszahlungen sind, zu leisten, und es blieb daher dem gerichtlichen Verwalter des Hauses, das längst unter Administration steht, nachdem er lange genug Nachicht gewahrt hatte, nichts weiter übrig, als endlich auf Entfernung des zeitigen Miethers des Tanzlocals zu klagen. Mit der Ermission hat der Administrator sich jedoch nicht zu belästigen nötig gehabt, denn es erschien in der letzten Freitagsnacht wohl dreißig kräftige Männer und räumten mit solcher Energie das große Local aus, daß nach Verlauf von kaum einer Stunde auch nicht ein Stuhl mehr in demselben vorhanden war. Selbst die schweren Billards waren aussermäden genommen und fortgeschafft worden. Damit der Vicewirth des Hauses die Rückcompagnie nicht stören und vor allem nicht polizeiliche Hilfe oder den gerichtlichen Administrator herbeiholen konnte, waren vor dessen Thür Posten aufgestellt worden, die so laut allerlei verdächtige Redensarten, wie z. B.: „Wer sich röhre, werde zu Boden geschlagen werden“ führten, daß der Mann, der ja eben nur Vicewirth und nicht selbst Wirth war, gar nicht daran dachte, sich blicken zu lassen. Dafür wünschten ihn aber auch die Herren Ausrunder zu belohnen, denn als das ganze Local bis auf den letzten Besenstiel ausgeräumt war, zogen sie mit dem vom Miether, dem sie Hilfe geleistet, gespendeten Bieretl bairischen Bieres insgesamt vor die Thür des Vicewirths und verlangten lärmich, daß er herauskomme und mit ihnen auf das glückliche Gelingen ihres Werkes anstoßen solle. Der Mann war kug genug, sich auch jetzt nicht zu zeigen. — Uebrigens sollte er nicht ungenügt bleiben, denn der Scandal, den die durch den vielen „Stoff“ endlich herauschlaute Gesellschaft verübte, wurde schließlich so groß, daß die nächste Rühe der Nachbarschaft erheblich gestört wurde, Schutzleute hinzulämen und die Rödelführer der Compagnie abgeführt wurden. Es wird daher jedenfalls ein für sie sehr unangenehmes Nachspiel der Ausstellungskomödie auf dem Molkenmarkt ausgeführt werden.

\*\*\* Letzten Sonntag gegen Abend ereignete sich auf dem Dampfschiff „Pineta“ auf der Rückfahrt nach Berlin ein Unglücksfall, der und für sich vielleicht von geringer Bedeutung, doch durch die Umstände höchst bedenklich werden konnte. Es sprang nämlich das Wasserkandeglas an der Maschine, und nun strömte der heiße Dampf zischend und wirbelnd aus den beiden Leitungsröhren herau, wälzte sich gegen die vordere Caiute und erfüllte, da deren Thür verquollen war und nicht ganz geschlossen werden konnte, die mit dem glühenden heißen Dampfe. Ein ganz junges Kind erhielt den Dampfstrahl über das Gesicht, ein älteres Kind soll an der Hand verbrüht sein, die Toilette mehrerer Damen wurde beschädigt und verborben. Zum Glück gelang es einem der mitschaffenden Herren, die Thür der Kabine zu verlösen, so daß weiteres Unglück verhütet wurde. Über den panischen Schreien der großen Anzahl von Passagieren, namentlich der weiblichen, zu schließen, ist unmöglich. Leider glaubte an eine Explosion des Dampfkessels, Hilfeschreie wurden von den Damen ausgetragen, man schaute um den Dampf zu entfernen, vielleicht auch um einen Rettungsweg zu hahen, mehrere Fenster der Bordcajute ein, und als langsam die erste Gefahr vorbei war, gab es noch viele Ohnmächtige und Anselle von Schreitkämpfen, die bis dicht vor Berlin sich fortsetzen. Die Rüstung auch unter den Herren, die natürlich durch die Gefahr, in der sie Frauen und Kinder schützen sahen, hervorgerufen war, äußerte sich später in vielleicht etwas übertriebenen Vorwürfen namentlich gegen den Feuermann. Ob ein Verschen des selben vorliegt oder nicht, vermögen wir nicht zu entscheiden, jedenfalls aber verdient die Art und Weise, wie dieser sich dem Publikum gegenüber benahm, eine öffentliche Rüge. Wenn der Feuermann selbst gegen die vielleicht nicht ganz gerechtfertigte Anklage, nicht auf seinem Bogen gewesen zu sein, also seine Pflicht nicht erfüllt zu haben, gegen einen der Passagiere die drastische Auseinandersetzung wagen durfte: „Sie sind ja ein Schafkopf!“ so hört doch die Rücht auf, die man selbst mit leichter etwas erregten Stimmgabe haben könnte. Wir erwarten, daß die Dampfschiffahrtsgesellschaft diesen Vorfall zur Kunturzügung und notigenfalls zur Bestrafung bringen wird.

\*\*\* Es ist nunmehr definitiv beschlossen, die gegen den Maier v. Bastrow zu verhandelnde Anklagefache in der ersten Hälfte des Monats Juli vor die Geschworenen zu bringen, und zwar wird den Borsius bei der Verhandlung der Stadtgerichts-Director Delius führen. Die gegen Bastrow erhobene Anklage lautet nicht allein auf Verbrechen gegen die Sittlichkeit, sondern auch auf versuchten Mord.

\*\*\* Am Sonntag betrat ein Kind im Alter von ungefähr 8 Jahren die vor dem „Giechhäuschen“ im Wasser liegenden Floßbölzer, um die Ankunft eines die Spree herausfahrenden Dampfers besser beobachten zu können. Das Kind, schon an der äußersten Spize des Brettes, trat fehl und fiel in das Wasser. Schon dem Besucher nah, wurde das ungünstige kleine Mädchen von einem Manne bemerkt. Dieser sprang dem Kinde nach und brachte es ans Land. Freilich jichen die kleinen vollständig leblos, doch gelang es den angestrebtesten Bemühungen, sie in's Leben zurückzurufen. Nachdem sich das Kind vollständig wieder erholt und Austritt geben konnte, wer keine Verwandten seien, brachte man es den vor dem Giechhäuschen gemütlich am Coffeetisch sitzenden und nichts ahnenden Eltern zu. Man kann sich den Schreck und zugleich die Freude der Eltern des geretteten Kindes denken.

\*\*\* Vor einigen Tagen brachten wir die Mitteilung, daß seit kurzem im hiesigen Verkehr mehrfach falsche Goldstücke zu 10 und 20 Francs aufgetaucht sind. Der Criminalpolizei ist es in Folge der angestellten Nachsuchen gelungen, den Fälscher in der Person eines hiesigen Gravurs, Namens Frese, zu er-

mitteln. Auf unerlaubte Weise schien dieselbe von der ihm drohenden Gefahr Wind bekommen zu haben, denn als man zu seiner Verhaftung schreiten wollte, vorer er verschwunden. Dagegen wurden in seiner Wohnung die zur Anfertigung der Fälschungen benutzten Formen und sonstige Fälschungsmittelgeräte, die zum Theil mit der größten Kunstfertigkeit hergestellt waren, vorgefunden. Der Telegraph verbreitete das Signal von dem glücklichen Erfolg überall hin, und zwar mit glücklichem Erfolg, denn schon am Freitag traf aus Dresden die telegraphische Nachricht hier ein, daß Frese dort ermittelt und verhaftet worden ist. Zwei hiesige Crimina-beamte sind in Folge dessen bereits abgereist, um den Fälscher abzuholen.

\*\*\* Die Besucher des zoologischen Gartens machen mir auf einige Thiere aufmerksam, die mit dem ersten Transport für denselben dieser Tage hier eingetroffen sind. Unter verschiedenen kleineren Thieren, wie Ränguruhs Eigentaten u. c., befindet sich ein Bomba-Paar aus Tambiens-Land, welches bis zur Herstellung einer für dasselbe geeigneten Localität im kleinen Raubtierhause untergebracht ist. Von ganz ausgewähltem Schönheit ist ein indischer Helm-Kasuar, der im Strauhause Wohnung begogen. Ganz besonderes Interesse erregen ferner die in Nr. 18 sich befindenden sogenannten Secretäre oder Stelzvögel, welche nie hier gesehen und, wie es heißt, zur Zeit nur im Londoner zoologischen Garten anzutreffen sind. Die hohen Beine lassen sie auf den ersten Blick als Sumpfvogel erkennen, jedoch der Schnabel, die Krallen und die Besiedelung charakterisieren den Rautvogel. Am Hinterhaupt tragen sie einen langen Federbusch, den sie von Zeit zu Zeit aufziehen. Ihre Heimat sind die dünnen Gegenden Südasiens. Die zweite Sendung wird in nächster Zeit erwartet und höchst anerkannterwerth ist die Thänigkeit, die jetzt im Garten nach allen Richtungen hin entwickelt wird.

\*\*\* Durch die Unvorsichtigkeit eines Dienstmädchen hätte am 1. d. M. ein großes Unglück in der Lindenstraße angeichtet werden können. Dasselbe war nämlich mit Bewilligung ihrer Dienstherrin Tags zuvor zu einer Laufgesellschaft gegangen, welche im Hause ihrer Schwester stattfand; hier war auf das Wohl des kleinen Welburgers mehr als ein Glas geleert worden, und das an den Genuss von geistigen Getränken nicht gewohnte Dienstmädchen war morgens in sehr verauschtem Zustande heimgekehrt. Mit den Kleidern hatte sie sich auf ihr Bett geworfen, und der Schlaf sie sofort übermannt, ein nicht ausgelöschter Lichtkummel aber hatte, vollständig niedergebrannt, daß Strohgeflecht eines Stuhles erfaßt, und bereits war die enge Kammer von dichtem Qualm erfüllt, ohne daß die Bewohner ermordete, als der Bäckerunge mit dem Frühstücksbrot durch heftiges Klingeln die Herrschaft ermunterte, und die, durch den Rauch aufmerksam gemacht, das im Entstehen begriffene Feuer löschte, sowie die bereits stimmenleeren Unterleider dem noch immer schlafenden Mädchen vom Leibe zog.

\*\*\* Der Vicekönig von Ägypten, Ismael Pascha, der gespien zum Besuch hier angekommen und im königl. Schlosse logiert, ist geboren am 26. November 1816 und ein Sohn von Ibrahim Pascha (dem Sohne Mehmed Ali's), in der Regierung des Landes folgte er seinem Bruder, Said Pascha, 1863 als fünster in der Reihe der Vicekönige. Er ist Lehns-träger der türkischen Krone, führt seit 1867 offiziell den Titel „Hoheit“ und „Vicekönig“. Die Statthalterschaft Ägyptens ist seit 1841 erblich in der Familie Mehmed Ali's und war es bisher nach türkischem Erbrecht, nach welchem der jedesmalige älteste Prinz des herrscherhauses auf dem Throne folgt; seit dem Mai 1867 hat die Krone jedoch dem gegenwärtigen Vicekönige das Erbrecht in direkter Descendenz zugestanden, tragt des Sohn Thronfolger des Vaters wird, und erst in Erangelung direkter Erben die Agnaten an die Reihe kommen.

\*\*\* Am 4. d. M. früh wurde am Oranienplatz die von jener Seite eingeführte Milch einer Revision seitens der Polizei unterzogen, nur die Vorläufe eines Wagens gaben Veranlassung zur Verhandlung und wurden deshalb aufgestellt in den Gassen der harrenden Kunden zum großen Jubel des sich anstammenden Publicums in den Canal gegossen.

\*\*\* Am Freitag den 11. d. M. findet im Wallner-Theater

unter Mitwirkung der Frau Fried-Blumauer und des Herrn Dring vom königlichen Hoftheater eine Vorstellung zum Besten der katholischen Weisen der Lindenstraße statt. Zur Aufführung kommen: „Der Hofmeister in tausend Eingängen“, „die Tante aus Schwaben“ und „Ontel Motes“.

\*\*\* Literarisches. Dr. Gustav Käsch hat die Eindrücke, welche er auf seiner längeren Reise nach Schweden gehabt, in einem Buch zusammengestellt, dem er dann den Titel „Aus einem freien Lande“ gegeben. Schweden, das vor kaum 15 Jahren noch für Bergbauungsressende unzugänglich war, ist jetzt durch die Dampfschiffahrt und ein über dasselbe ausgewireites Eisenbahnnetz so zugänglich geworden, daß es mit der größten Bequemlichkeit und ohne jegliche Strapaze oder Gefahr, und außerdem außerst billig bereit werden kann. Das neue, in der piquanten Weise des beliebten Reisenden geschriebene Buch wird daher um so mehr Auflang finden, als es neben seiner culturhistorischen Seite auch ein vorzüchliches Reisebuch durch Schweden von Malmö bis zu den Schären des bottnischen Meeres, wo die Mitternachtssonne leuchtet, ist.

Das Gustav Käsch in seiner bekannten Weise politische Vergleiche zwischen dem „freisten Lande der Welt“, das Schweden seiner Verfassung nach in Wahrheit ist, und Deutschland zieht, ist kein Mensch Schaden, im Gegenteil, es wird das Buch für alle Reisenden handlich und interessant, es kann dasselbe daher auch als angenehme Lecture empfohlen werden. „Aus einem freien Lande“ ist im Verlage von „A. Hartleben in Wien“ erschienen und brillant ausgestattet.

## Rundschau.

Hellere Zeiten. Die Worte, mit welchen der Fürst v. Hohenlohe-Schillingsfürst die Vicepräsidentschaft im Reichstag angenommen, mahnen uns, eines Ereignisses nachträglich zu denken, welches zu den Thaten des bairischen Ministerpräsidenten in engster Verbindung steht. Mit Recht bemerkte Fürst Hohenlohe, daß ihm das parlamentarische Ehrenamt übertragen worden, nicht aus Rücksicht auf seine besondere Verfährlung, sondern vielmehr als ein Beweis des Vertrauens, das er sich aufsichhalb des Parlaments durch seine Thätigkeit gewonnen. Dies Vertrauen — so versicherte er — gebe der auf ihn gefallenen Wahl eine höhere politische Bedeutung und werde ihm ein Sporn sein, unbekert fortzuschreiten auf dem als richtig erkannten Wege und auszuharren in dem Bestreben, für die Verständigung, Versöhnung und Eintracht der deutschen Stämme mit allen Kräften zu wirken. — Je weniger man nach den trocken, geschäftlichen Eröffnungsrede auf Reden von nationalem Schwung gefaßt war, desto mehr war man erfreut, hoffnungsvolle Worte aus dem Munde des Mannes zu hören, der in Baiern den doppelt schweren Kampf gegen Particularisten und Ultramontane, gegen die verbündeten

Freunde des Norddeutschen und gegen ein eit. Norddeutschland von oben her beginniges Preßenthum zu bestehen hat. Ja, er hat sich außerhalb des Parlaments Vertrauen und einen ehrenvollen Namen erworben durch seine politische Wirkung und in noch weit höherem Maße dadurch, daß er der Erste war, welcher Namens der Regierung gegen die Annahme des klerikalischen Concils protestierte und andere Regierungen aufforderte, sich seinem Proteste anzuschließen. Sein Protest wiegt schwerer, als jener, der am 31. Mai von Worms aus in die Welt gesandt worden ist.

Von allen Städten Deutschlands waren protestantische Männer nach Worms gekommen, um am Prozeß des Lutherdenkmals Zeugnis abzulegen wider den Geist der Finsternis und Gewahrung einzulegen gegen die Stimme, welche zur Rückkehr in den Schoß der alleinstigmachenden Kirche aufgerufen hatte. Von Berlin waren die Herren v. Holzendorff und Lisco, aus Süd und Nord berühmte Lehrer und Prediger eingetroffen; von orthodoxen Priestern aber, d. i. von jenen, die sich bekanntlich rühmen, im Vorzugswesen oder gar ausschließlichen Besitz des echten Lutherthums zu sein, war keiner in der durch Luther berühmten gewordenen Stadt erschienen.

Der Protest, welcher in Worms vereinbart worden, enthält fünf Hauptfälle:

- 1) Wir weisen die an uns gerichtete Zumuthung der Rückkehr zum Katholizismus zurück;
- 2) Wir protestieren gegen jede hierarchische und priesterliche Bedormung, gegen Geisteszwang und Gewissensdruck, insbesondere gegen die in Syllabus und Encyclica ausgesprochenen Grundsätze.
- 3) Wir rufen den Katholiken zu gemeinsamer Cultur, nationaler- und Geistesarbeit die Bruderschaft und erwarten, daß sie ein Gleiches thun werden.
- 4) Wir erklären als Hauptursache der religiösen Spaltung den Geist und das Werk des Jesuitenordens.
- 5) Wir erklären alle auf Begründung einer hierarchischen Machstellung der Geistlichkeit und ausschließliche Dogmenherrschaft gerichteten Bestrebungen in der protestantischen Kirche für eine Verleugnung des protestantischen Geistes und für Brüder nach Rom.

Zum Schluß ruft der Protest die gesamte protestantische Glaubensgenossenschaft auf, abzulegen ihre Laiheit und Gleichgültigkeit und sich aufzuraffen zur Wachsamkeit, Sammlung und zur kräftigen Abwehr aller, die Geistes- und Gewissensfreiheit gefährdenden Tendenzen.

Das alte Wort: „Weniger wäre mehr gewesen“ passt unseres Erachtens auch auf diesen Protest, den wir hier ausdrücklich mitgetheilt haben, dessen Wortlaut aber ein ziemlich unsangreiches Schriftstück bildet. Es will uns nicht recht einleuchten, wozu die Sätze 2—4 mit ihren weitläufigen Ausführungen dienen, wen sie belehren oder widerlegen, was feststellen oder zurückweisen sollen. Der Syllabus und die Encyclica sind nur für Katholiken geschrieben, eine besondere Aufforderung an die Katholiken (wie sie im dritten Satze enthalten ist) zu gemeinsamer staatsbürglicher Arbeit ist durchaus überflüssig — sie genießen mit uns und wir mit ihnen überall jetzt gleiche soziale und politische Rechte — und den Kampf gegen die katholischen Jesuiten können wir füglich den Katholiken selbst überlassen. — Besser wäre es gewesen, wenn der Protest sich bekräftigt hätte auf Satz eins — feierliche Betecht- und Zurückweisung der künftigen Curie, und auf Satz zwei — Protest gegen den Jesuitismus im eigenen protestantischen Lager.

Der Papst wird sich über den protestantentag in Worms weder hämmern, noch wird er fürchten, daß aus demselben eine Bedrohung, ähnlich der vor 350 Jahren, hervorgehen könnte. Wenn ihn etwas betrübt, so ist es nur der Gedanke, daß hinter dem Protest auch die bairische Regierung, auch ein großer Theil des einst so demuthigen bairischen Volkes steht. — Die Wahlen in München und zum ersten Male, seit Bayern eine Verfassung hat, zu Ungunsten der liberalen Partei ausgefallen, das Ministerium Hohenlohe besitzt in der neuen Kammer nahezu die Hälfte der Stimmen.

Am 5. Juni war, laut telegraphischer Meldung, dem heiligen Vater die hohe Freude bereitet, die aus Norddeutschland eingetroffene „Stangen-sche Reisegesellschaft“ in feierlicher Audienz zu empfangen und eine lateinische Rede des Dr. Kollmann anzuhören. Er hat diese Rede in französischer Rede gnädigst erwidert.

Welch hohe Mission diese, unsres Wissens nur zum zweiten Mal ausgesetzte, Gesellschaft in den Vatican geführt habe, wird der Welt wohl ewig unbekannt bleiben. Die kurze Freude ist aber dem Papst jedenfalls vergaßt worden durch die Nachricht über den Ausfall der bairischen Wahlen und noch mehr durch ein Telegramm, welches seliger Tages aus Linz eintraf und das da meldet: „Bischof Studiger ist durch Gerichtsdiener nach dem Landesgericht zum Verhör geführt worden.“

Woraus zu erssehen, daß nicht bloß in Bayern, sondern auch in Österreich hellere Zeiten angebrochen sind.

Der Bankier Mende in Leipzig erhielt von dem Handlungshause hachette und Masson in Paris, dessen Geldangelegenheiten Mende schon seit einer Reihe von Jahren in Deutschland besorgte, folgendes recommandat. und durch einen Expreß überbrachten Brief: „In großer Eile theilen wir Ihnen mit, daß unter Caffrier sich hemlich davon gemacht und uns 200.000 Francs in Becheln entwendet hat. Die Geständnisse seiner Frau, der wir für ihre Offenheit angenehm empfanden, zeigen, daß er die Theilnahme angeschworen, lautet dagegen, daß Caffrier, nach Deutschland geflohen ist und am 16. 5. M. in Leipzig, im Hotel de Russie, wohin seine Frau, wenn nötig, telegraphirt soll, logiert wird. Wir bitten Sie, ihm doch vorläufig ohne Polizei und ohne Aufsicht die Becheln abzunehmen und uns als bald zurückzuführen. Giebt er sie Ihnen nicht gutwillig, so nehmen Sie sofort die Hilfe der Polizei in Antritt. Seine Frau und drei Kinder, die er hinterlassen, dauern uns. Wir haben versprochen, mill zu verfahren. Wenn er Ihnen die Becheln gutwillig zurückgibt, so zahlen Sie ihm für unsere Rechnung zwanzigtausend Francs, damit er nach America emigriert und unter Haus nicht compromittiert. Caffrier ist elegant gekleidet und groß, hat volles schwarzes Haar, eine

...gegenüberstehen. Geheimnisse und auf der rechten Seite eine schon von weitem aussichtige Narbe. Wissen um baldige Nachricht und grüßen; Hachette und Masson." — Der Bankier Mende wußte seinen Plan, den er als kluger Mann in der Sache sich vorzusehen hatte, schon gerecht zu werden. Am 16. Mittwoch 1. Uhr, ließ er seinen Wagen vorfahren und begab sich in's Hotel de Brusse, um dort zu speisen. Als er in den Speisesaal trat, fand er die ansehnliche und gewohnte Gesellschaft eben im Begriff, sich zur table d'hôte zu setzen. Unser Bankier musterte die Versammlung und nahm dann Platz an der Seite eines großen, elegant gekleideten Mannes mit schwarzen Haaren und einer Narbe auf der rechten Seite. Die Nachbarn unterhielten sich bei Tische ganz vorzüglich. Beim Dessert wandte sich der Fremde an seinen Nachbar, der während der Tafel sehr zuvorwinkend gegen ihn gewesen war, mit der Frage: "Würden Sie mir wohl einen Bankier nachweisen, bei dem ich Wechsel absetzen kann?" — "Ich selbst bin Bankier und würde Ihre Wechsel, wenn Sie von guten Firmen sind, recht gern annehmen." — "Ja, das ist ja herrlich!" — "Wenn es Ihnen beliebt, so können wir gleich von hier aus nach meinem Comptoir fahren und die Sache in wenigen Minuten ordnen." — "Sehr gütig!" — Sie traten den Rest des Champagners, setzten sich in einen Wagen und fuhren zum Mende'schen Geschäftssocial. Als beide im Comptoir des Bankiers angelommen waren, zeigte der Fremde seine Wechsel vor. Der Bankier musterte die Brieftasche anscheinend sehr aufmerksam, näherte sich der Thür, rückte dieselbe zu und stieß die Wechsel in die Tasche. Herr, begann er nun, "Sie sind ein Spurkel! Noch ehe Sie hier eintrafen, war ich von Ihrer Ankunft unterrichtet! Sie sind Kaiser des Hauses Hachette u. Masson in Paris, deren Vertreter ich in Deutschland bin. Sie haben dem genannten Haufe 200.000 Frs. in Wechsel gestohlen! Sie werden es ganz in der Ordnung finden, wenn ich dieselben behalte und dem Haufe wieder zustelle!" — Der Fremde blieb ruhig und stumm. — Der Bankier fuhr fort: "Danken Sie es der Großmutter Ihrer ehemaligen Chefs, wenn ich Sie nicht sofort in's Gefängnis abführen lasse. Sie gehören an den Galgen! Ihre Principale wissen Ihre Schandtat und haben mir bereits Instruction gegeben." — "Ich ungünstiger leichtsinniger Mensch! Was habe ich getan!" schluchzte der Fremde. — "Und doch geht die Gute Ihrer Chefs so weit," fuhr der Bankier getrost fort, "dass sie Ihre Schande nicht nur verschweigen, sondern auch ausgewöhnen wollen, nach America zu flüchten und dort mit Ihrer Familie ein neues, ein ehrenhaftes Leben zu führen. Sie haben drei Kinder." — "Hans," murmelte der Fremde, der völlig zerrückt, Alles zugab, "Ich bin bestraft. Ihnen 20.000 Francs auszuzahlen — hier sind sie. Und nun machen Sie, daß Sie fortkommen." — Der Fremde, der vor Lauter Scham und Nüchternung kaum sprechen konnte, stieß die Bankettts zu sich und verließ ihrnenden Blüdes und reuigen Herzogen das Comptoir. Der Bankier der sich auf das Geltingen seines Plans etwas zu Gute that, schrieb noch an denselben Tage nach Paris, legte die Wechsel bei, erststattte ausführlichen Bericht und bat nebenbei um Gestaltung der 20.000 Frs. Drei Tage später erhielt der Bankier die erlegte Antwort auf seinen Brief. Hachette & Masson machten ihm darin Mitteilung, daß sie gar nicht bestohlen seien, daß ihr Kassier sich noch auf seinem Posten befinden und daß sowohl die Wechsel als der Brief gefälscht wären. Sie folgten zugleich ihr lebhaftes Bedauern bei, daß Herr Mende jene 20.000 Frs. auf sein eigenes Verlustconto zu schreiben habe.

Danach. Am 2. d. M. verseherten nach einander zwei Selbstmordnachrichten unsre Stadt in allgemeine Sensation. Quer vor der hielte Fasorienslieutenant v. H. nach beobachtet Exercitium in ein einsames Waldrevier bei Oliva geritten und hatte hier durch einen Pfeilschuß in seinem Leben ein Ende gemacht. Raum hatte sich diese Nachricht verbreitet, als Spaziergänger auf unserer frequenten Promenade vor dem Holzbüro aus einer Drosche plötzlich den Knall eines Schusses vernahmen und gleichzeitig eine Dampfsäule aus derselben aufsteigen sahen. Man sprang hinzu, öffnete die Drosche und sah die blutige Gestalt eines Officers vom 5. Grenadierregiment; doch im selben Augenblick stürzte atemlos ein anderer Officer, welcher in einer Entfernung der Drosche gefolgt war, herbei, sprang auf den Bod und hielt den Wagen vor die Wohnung einer hiesigen Schauspielerin fahren, möglicherweise der Fasorienslieutenant vor. Es stellte sich heraus, daß der Fasorienslieutenant der Drosche, Lieutenant von H., sich durch einen Pfeilschuß schwer verwundet hatte, und wurde er demnächst in das Garnisonslazaretto befördert. Da der erste Lieutenant v. H. mit der erwähnten Schauspielerin, der Reichmann, ein offenkundiges Liebesverhältnis unterhielt, so bringt man beide Vorspiele hiermit in Verbindung.

Ein eigenhümlicher Glücksfall, der einen in sehr bescheidenen Verhältnissen lebenden Auswanderer in wenigen Stunden zum reichen Mannen mache und ihn bewog, die Reise über den Ocean, so zu sagen, noch nach dem ersten Lauf des Dampfers plötzlich aufzugeben, ereignete sich vor Kurzem in Hamburg. Der Mann hatte sein Gespräch bereits am Bord geschafft und besorgte mit seiner Frau, da das Schiff erst am andern Morgen abgehen sollte, noch Einträge in den Löden Hamburgs. Dabei begaben sie sich auch in das Bantgeschäft von Louis Wolff, um ihr Geld in americanische Münze umzuwechseln. Als sie hier im Geschäft, das mit einer Sammlung von Curiosen wundervoll ist, zufällig einen Herrn den Gewinn einzufangen sahen, der ihm auf ein Los zur letzten Kasse zugesallen war, und hörten, daß dieziehung der Kasse an demselben Tage beschlossen werde, bewog die Frau nach langerem Zureden ihres Manns, rasch noch ein Los zu dertellen zu entnehmen. Er verstand sich dazu und sie gingen heim. Wer beschreibt aber ihr freudiges Erstaunen, als ihnen am andern Morgen, in dem Augenblick, wo sie sich an Bord befanden wollten, ein Bote der Collecte von Louis Wolff atemlos die Nachricht bringt, daß ihr gestern gelauftes Los mit einem 12.000-Tresser gezogen sei! Nur ein kurzes Beben war nötig, dann ließen die beiden Glücklichen diesmal wieder auf Andringen der Frau, ihr Gespräch an das Land zurückbringen, sagten dem Dampfer: "Balz und Lehren" alsdann sehr vergnügt in ihren Gasthof zurück, um einige Tage später, nach Schreibung des Gewinnes, ihre verlassene Heimat wieder zu leben. Möchte das Geschäft doch noch recht vielen Europäern einen solchen goldenen Strich durch die Rechnung machen!

Eine curiose Polizeimafregel ist jetzt in Mecklenburg-Schwerin in's Leben getreten. Dort hat sich in der Residenzstadt Neustrelitz folgendes zugetragen: Sämtliche Kirche desgleichen, welche Schatzmärschalls halten, wurden auf das Rathaus beschieden, wo ihnen eröffnet wurde, daß bei Strafe der Entziehung der Concession ihre Mansells am Tage darauf Punkt 1. Uhr zu entlassen und diese die Stadt zu räumen hätten. An demselben Tage um 12 Uhr begaben sich die sämtlichen, durch diesen Befehl ausgewiesenen Frauenzimmer auf das Rathaus, um die Polizeibehörde zur Aufnahme dieser Maßregel zu bewegen erreichten aber ihren Zweck nicht, sondern erzielten nur die Bestätigung des ergangenen Decrets, mit dem Bemerkung, daß, wenn eine von ihnen sich nach Ablauf der gesetzten Stift in der Stadt betreffen sollte, sie alsbald verhaftet

werden würde. Die so behrohten Frauenzimmer haben der Welt folge geleistet, welche mit dem Bundesgesetz über die Freizügigkeit nicht leicht zu vereinigen sein dürfte. — Die neuromantische Restauration, welche unlängst in dem Royal Alfred Theater im Osten Londons verbunden worden ist — die Kleinkinderbewahranstalt — hat ihren Zweck nur zu gut erfüllt. Seit die Theaterdirektion nämlich die Einrichung getroffen, daß Kinder unter fünf Jahren nicht mehr in's Theater gebracht werden dürfen, aber gegen Zahlung von 2 Pence bis zum Ende der Vorstellung aufbewahrt werden können, hat sich der Zugriff zu dieser Wohnstätte der Mütter mit einem Male ganz bedeutend vermehrt. Eine große Anzahl Mütter, ihre Säuglinge auf den Armen, drängten sich am Eingange um die Billets, überließen die Kleinen der Sorge der hierzu angestellten Mutterinnen und sahen dem Schauspiel zu. Dies kommt gar viele dermaßen gesellt zu haben, daß sie sich nach dem Fallen des Vorhangs um die ganze übrige Welt nicht weiter kümmern und ihre Deposition in der Kinderbewahranstalt wieder an sich zu nehmen vergaßen. Hierdurch sah das Theater sich unfreiwillig in eine Kindelanstalt verwandelt und war gezwungen, seine wohlgemeinte Einrichtung wieder zugänglich zu machen, ohne aber deswegen den unvermeidlichen Familiennachschlag los zu werden. Der Leiter wird aller Wahrscheinlichkeit nach im Arbeitshaus untergebracht werden müssen.

Oft. Der Großhändler Carl Fischer hier selbst machte längere Zeit hindurch die Wahnsinnsparty, daß an manchen Tagen aus seinem wohlvorgerichteten Schreibstube zwei bis drei Fünfgulden-Noten in ganz rätselhafter Weise zu verschwinden pflegten. Um nun endlich der Sache auf den Grund zu kommen, wurden vor einigen Tagen in den Schreibstube 25 Stück mit gewissen Zeichen versehene Fünfgulden-Noten gelegt und die Wade gesperrt. Kurz darauf wurde Revision gehalten und siehe da: statt der 25 Stück Noten fanden sich nur mehr 23 vor. Da Niemand als ein Diener in das Zimmer kam, so fiel auch auf diesen der Verdacht des Diebstahls; zur Rede gestellt, machte er das unschuldige Gesicht von der Welt und bekehrte den Schreibstube nie verdächtigt zu haben. Da nun auf gütlichem Wege von dem Verdächtigen kein Bekennnis seiner That zu erlangen war, wurde ein Trabant geholt, der mit strenger Amtsmiene zu dem Diener trat und ihn in's Verhör zog. Der Diener rückte dabei immer näher und näher an den Trabanten, so daß die beiden schließlich nahezu in hämisches zwillingliche Verhüllung traten. Bei diesem Verwachungsprozeß wurde jedoch von den Anwesenden bemerkt, daß die Hand des Dieners ein Etwa in die Hand des Trabanten drückte, welcher nun seitens die von dem mutmaßlichen Dieb berührte Hand auf einige Momente sachte in die Tasche stieß, felle gleich darauf wieder eben so sachte herauszog und mit bestätigter Miene meinte, daß der Diener vielleicht doch nicht im Besitz der zwei fehlenden "Fünfer" sei. Auf Grund der wäßrigen dieser Scene gemachten untrüglichen Wahrnehmung wurde nun ein zweites Polizeiorgan requirierte und so, wohl der Diener als auch der Trabant verhaftet. Bei hierauf vorgenommenen körperlichen Untersuchung stellte es sich wirklich heraus, daß der Diener nicht im Besitz der entwendeten Banknoten war, welche aber wunderbarweise sammt einem Schlüssel zu dem Schreibstube in der Tasche des Trabanten mit der strengen Amtsmiene gefunden wurden. Das Täufchen spielschädel wird im Gerichtssaale gerechte Würdigung finden.

Die "Warschauer Polizei-Zeitung" berichtet: Den 24. Mai meldete ein hiesiger Beamter dem Ober-Polizeiamte, daß sein Mandel, Dominik Gopolewski, ein Knabe von 13 Jahren, nachdem er ihm 755 Rubel und 4 Impairials aus dem Kasten entwendet hat, mit seinem Collegen, dem 17jährigen Marcell Gumowski, entwichen sei. Am anderen Tage gelang es der Polizei, den Gumowski aufzufinden, und behielt sie denselben in Haft, trotzdem er jede Mitschuld an jenem Diebstahl leugnete.

An demselben Tage erhielt der Ober-Polizeidirector eine Botschaft des Warschauer Friedensrichter-Amtes Nr. 1, in dem die Bestätigung verlangt wurde, ob der im Bislaner Walde gefundene Leichnam eines 12 bis 13jährigen Knaben nicht aus Warschau herkamme. Der Ober-Polizeidirector, der auf den Gedanken kam, jener Leichnam könne der Vermißte Gopolewski sein, forderte die Mutter desdieselben in Haft, trotzdem er jede Mitschuld an jenem Diebstahl leugnete.

In demselben Tage erhielt der Ober-Polizeidirector eine Botschaft des Warschauer Friedensrichter-Amtes Nr. 1, in dem die Bestätigung verlangt wurde, ob der im Bislaner Walde gefundene Leichnam eines 12 bis 13jährigen Knaben nicht aus Warschau herkamme. Der Ober-Polizeidirector, der auf den Gedanken kam, jener Leichnam könne der Vermißte Gopolewski sein, forderte die Mutter desdieselben in Haft, trotzdem er jede Mitschuld an jenem Diebstahl leugnete.

Gräßig! Sie müssen sie sprechen! rief Hüttemann die alte Gerreue an.

Ich lasse Sie aber ohne Meldung nicht hinein! erwiderte sie, gehörterisch vortretend. Ohne Umstände schob er sie zurück, drängte sie zur Seite und stürzte wie ein toller Frosch auf die Thür des Wohnzimmers zu, die er sugs ein Klein wenig öffnete.

"Frau Hofräthlin," flüsterte er sehr höhrbar durch die Thürpalte. "Frau Hofräthlin! — er ist da! Er ist da!" Ein leichter Schrei der Überraschung war die erste Antwort der Dame; dann rief sie: "kommen Sie herein, alter Mann — geschwind, kommen Sie herein!"

Mit einem triumphirenden Blick auf Susette, die sprachlos vor Erstaunen ihre Hände zusammenklug, schlüpft Hüttemann in das Zimmer und machte die Thür fest hinter sich zu. "Was läßt uns Gott erleben!" stöhnte die getreue Magd, während sie langsam zur Stühle zurücklich, ohne den Verlust zu machen, durch Horchen die Bewandtniß dieses großen Geheimnisses zu erforschen. "Was läßt uns Gott erleben! Sie empfängt ihn mit dem Schminktöpfchen in der Hand! Das ist noch nicht dagewesen!"

Hüttemann stand einigermaßen verblüfft vor der Hofräthlin, die ihrer äußeren Erscheinung eben die letzte Weihe

zu geben bemüht war. Es erhöhte jedenfalls das Tragische der Scene, daß die rechte Wange der alten Dame vor Freizügigkeit nicht leicht zu vereinigen sein dürfte. — Die neuromantische Restauration, welche unlängst in dem Royal Alfred Theater im Osten Londons verbunden worden ist — die Kleinkinderbewahranstalt — hat ihren Zweck nur zu gut erfüllt. Seit die Theaterdirektion nämlich die Einrich-

zung getroffen, daß Kinder unter fünf Jahren nicht mehr in's Theater gebracht werden dürfen, aber gegen Zahlung von 2 Pence bis zum Ende der Vorstellung aufbewahrt werden können, hat sich der Zugriff zu dieser Wohnstätte der Mütter mit einem Male ganz bedeutend vermehrt. Eine große Anzahl

Mütter, ihre Säuglinge auf den Armen, drängten sich am Eingange um die Billets, überließen die Kleinen der Sorge der hierzu angestellten Mutterinnen und sahen dem Schauspiel zu. Dies kommt gar viele dermaßen gesellt zu haben, daß sie sich nach dem Fallen des Vorhangs um die ganze übrige Welt nicht weiter kümmern und ihre Deposition in der Kinderbewahranstalt wieder an sich zu nehmen vergaßen. Hierdurch sah das Theater sich unfreiwillig in eine Kindelanstalt verwandelt und war gezwungen, seine

wohlgemeinte Einrichtung wieder zugänglich zu machen, ohne aber deswegen den unvermeidlichen Familiennachschlag los zu werden. Der Leiter wird aller Wahrscheinlichkeit nach im Arbeitshaus untergebracht werden müssen.

O — weil der Sohn dieses todteten Neffen um den Finger zu wickeln ist!

Die Hofräthlin machte eine abwehrende Geste, verwarf jedoch in ein Nachdenken, daß ihre sorgfältige Lieberlegung erkennen ließ. Ihr Blick streifte dabei unverhehens den großen Spiegel, woraus ihr Bild in seiner ganzen imponirenden Statlichkeit ihr entgegenleuchtete. Sie war mit dem Eindruck, den sie auf sich selber machte, ganz zufrieden und versprach sich günstige Resultate davon auf das Angehörigen ihres bürgerlichen Gatten.

Es war allerdings richtig, die Frau Hofräthlin war trotz ihres hohen Alters noch in einer imponirenden Erscheinung, und ihre statliche Gestalt, die sie merkwürdig stolz und gerade trug, hatte unverkennbar ein vornehmes Gepräge. Fest wurde ihr Neueres noch durch ein rauschendes Seidentuch von schwarzer Farbe und durch eine Blondenhäube mit Schleifen von grauen Florband, das die Trauer um den verstorbenen Gatten ausdrücken sollte, gehoben. Da das schneeweisse, spärliche Haupthaar gänzlich verdeckt und durch zwei airtliche Lockenbüschel höchst hellblonder Haare an beiden Seiten der Stirn erzeugt worden war, die Frau Hofräthlin außerdem es verstand, ihrem altersähnlichen Gepräge, seitens ihrer Angehörigen die rosiges Färbung der Jugend zu verleihen, und da ihre alberne Vorliebe für äußere Eleganz sie zu einem exzellenten Auspus mit Goldgeschnüre trieb: so konnte sie mit vollem Rechte darauf rechnen, einen unerfahrenen jungen Mann mit ihrer Würde und Anmut in allen Stufen zu blenden. Bei alledem ließ sich nicht abschließen, daß in dem Ausdruck ihrer großen, braunen Augen etwas Eleganz und Geschäftigkeit vorhanden war, die Frau Hofräthlin noch vollkommen klaren Augen etwas Edles und Ehrliches leuchtete, als sie zu den ehrerbietig schwiegenden Hüttemann sagte: "Lassen Sie ihn kommen — ich will ihn begrüßen, bevor ich in mein Kränzchen gehe. Wir wollen versuchen, was sich in Bezug auf die Erbshaft vergleichungswise thun lässt — er soll vollkommen freie Hand behalten — hören Sie es, alter Mann?"

Hüttemann sprang mit Jünglingsbehendigkeit zur Thür hinaus. Frau Hofräthlin gab ihrer rechten Wange nun auch eilige die Färbung unvergänglicher Blüthe und war kaum damit zu Stande gekommen, als Susette mit der vollständigen Wichtigkeit ihres Amtes als Tochter einer vornehmen Frau "Herrn Paul Bötticher und Herrn Hüttemann" meldete.

Zum nächsten Moment stand Paul Bötticher vor seiner gnädigen Frau Hofräthlin und blickte mit sichtlichem Erstaunen auf die prächtige alte Dame, die ihn mit der Herrn-Mienenpiel gewann plötzlich den vollen Ausdruck einer fröhlichen Zufriedenheit, als er die Hand ergriff, die ihm dargegereicht wurde, um sie respectvoll an seine Lippen zu führen. Seine Spannung hatte sich im Nu gelöst — seine Beiden schienen spurlos verschwunden. Ja, man hätte sagen können "ein übermuthiges, malitiöses Lächeln habe seinen Mund umspielt," wenn er nicht so demütig dazu sich verneigt. Sicher ist's, daß von diesem Augenblick an ein Stein von seinem Herzen gerollt war — sicher ist's, daß er mit solcher weßlich gesünften, alten Frau leichter verkehren zu können glaubte, als mit einer ehewürdigen, vom Alter heilig gepredigten Verwandtin.

Sie heiße Sie willkommen, Paul Bötticher, sprach die Dame, ihr behändertes Haupt graciös neigend. Aber ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich Ihren ersten Besuch in meinen Zimmern abzulösen gezwungen bin. Man wird für Ihre Bequemlichkeit Sorge tragen, und Herr Hüttemann die Geräßigkeit haben, Sie mit alle dem bekannt zu machen, was Sitte hier im Parze ist. Morgen Mittag erwarte ich Sie zu Tische — bis dahin werden Sie sich schon eingebürgert haben.

Gräßige Dame zeigt bei weitem mehr Güte für mich, als ich verdiene, entgegnete Paul Bötticher in warmen Tone. Ich benüge die erste Minute unserer persönlichen Bekanntschaft, um der gnädigen Frau zu befehlen, daß mich nur die Schmiede hierher geführt, meine ältesten Verwandtin meinen Respekt zu beweisen.

Das sprachen Sie schon in Ihrem Brief aus, meinte Frau Hofräthlin etwas gelangweilt. Ich freue mich, daß Ihre Erscheinung so ziemlich dem Bilde entspricht, das ich mir nach Ihrem Briefe entworfen habe. Sie wirkte gnädig mit der Hand. Hüttemann verstand die Pantomime zu deutlich und verbeugte sich. Paul Bötticher folgte ganz mechanisch seinem Beispiel.

Tragen Sie Sorge, a'ter Mann, sprach die Dame mit steifem Knie, tragen Sie Sorge für unsern Guest — auf Wiedersehen, meine Herren!

Wieder zuckte jenes Lächeln um Paul's Lippen, das übermuthig und malitiös zugleich war. Er heilte sich indes äußerst ehrerbietig mit den drei vorschriftsmäßigen Verbeugungen und manövrierte geschickt rückwärts zur Thür hinaus.

Er hat Conduite, Susette, sprach Frau Hofräthlin nach Entfernung der beiden Männer. Er hat Conduite und das ist mit Sicherheit.

Warum Ihr dies lieb war, erfuhr Susette nicht, aber sie hielt es auch nicht der Mühe wert, danach zu forschen. Sie gehörte nicht, wie Mamell Dorrien, zu denen, die Alles wissen mussten, sondern sie begnügte sich stets mit dem, was ihr gesagt wurde.

Herr Hüttnann zögerte nicht, sich seines Pflegebefohlenen in aller Form zu bemächtigen. Er selber führte ihn in sein Gartenhäuschen und machte ihm begreiflich, dass er hier nach seiner Bequemlichkeit leben könne, ohne von dem Haushpersonal gestört zu werden.

"Wie gefällt Ihnen Ihre Frau Großtante?" fragte der alte Herr dann vertraulich.

"Sehr gut! Eine prächtige Dame! Nach ihrem Anzuge taxirt, muss das Vermögen meines seligen Onkels bedeckt sein!" rief Herr Paul Bötticher heiter.

"Ja, für die Verhältnisse bedeutend genug", erwiderte Hüttnann, indem er sich die Tasse Kaffee, die der junge Mann nicht mehr trinken wollte, einschüttete und mit Begeisterung ausschlürfte. "Sie sind der mutmaßliche Erbe, Herr Paul!"

"Der mutmaßliche Erbe!" wiederholte Paul mit komischer Geuszen. "Wenn mein Vater nicht anno achtzehnhundert ein und zwanzig gestorben wäre! Dieser Tod macht meine Ansprüche höchst unsicher."

"Ja, wie so? Unsicher?"

"Unsere Rechtsgelehrten dort in Schlesien machen die Sache zweifelhaft und riehen mir zu einem Vergleich."

Hüttnann hatte vor Freude tanzen mögen bei dieser aufrichtigen Eröffnung. Da er des Anstandes wegen nicht tanzen durfte, so rieb er sich vorsichtig die Schenkel am Handgelenke röhrig.

"Wenn Sie mir die Freundlichkeit erweisen und bei meiner Großtante darauf hinhören wollen, was ich von ihr für eine Antwort zu gewähren hätte, im Fall ich mit ihr darüber redete?"

"O, ganz gern, mein junger Herr, ganz gern thue ich das! Frau Hofräthin sind stets die Gnade selbst. — Sind Sie denn aber einziger Erbe? Sie hatten ein Schwesterchen?"

"Ich lange tot, lieber Herr! Vater und Mutter sind

lange tot! Ein einziger, weitausfiger Verwandter lebt mir noch in Friedenau!"

"So? Auch erbberechtigt?" fragte Hüttnann mit langem Gesicht dazwischen.

"O nein! Es ist der Factor Hegebarth. Er hat eine Bötticher zur Frau, die mit unserer Familie zwar vom Urgroßvater her verwandt sein mag, aber sonst nicht in der Erbinlinie steht."

"Ist das eine blonde Frau?" fragte Hüttnann mit schneller und geschickter Combination.

"Ja wohl, blond, sehr blond und hübsch und gut. Sie ist mit meiner Mutter ausgewandert und hat sich dort verheirathet."

"Richtig! Ich bestimme mich! Richtig — auf der Stephansbrücke — ich bestimme mich!"

Herr Paul Bötticher warf dem Lebhafth gestikulierenden Hüttnann einen scharf musternden Seitenblick zu. Was wollte der kleine, alte Herr damit sagen?

"Es sind herzensliebe Leute, diese Hegebarths," fügte er nachlässig hinzu. "Sie haben ein hübsches Läufchen, das klüger ist als Papa und Mama, auch blond und sehr

"Haben Sie schon irgend einen Plan in Bezug auf Ihre Erbschaftsangelegenheit entworfen?" fragte Hüttnann mit dem Anschluss großer Bedenksamkeit.

"Nein, bester Herr! Das wär' voreilig! Ich müßt' doch erst wissen, wie weit meine Rechte gefährdet sind? Vorläufig habe ich alle Scheine, die mir rasch zur Hand waren, behufs meiner Legitimation mitgebracht. — Danach mög' man hierorts mein Erbrecht erst feststellen. Was dann der Frau Großtante genehm ist, dazu bin ich bereit, und sollte es sich auch bis zu einer Verdictsurkunde verschieben. Ich find's nicht recht, dass der alten Dame gar keine Verfügung

zusteht."

"Wahr, sehr wahr!"

"Der Herr Großonkel konnte das Vermögentheilen — eine Hälfte seine Verwandten, die andere Hälfte ihre Verwandten."

"Schr edel von Ihnen gedacht!"

"Vitt' schön — nur vernünftig! Ich gesteh's, die uner-

wartete Ansicht mir eine Entschuldigung gemacht; allein der Gedanke an die Strafe, die im Falle meines Todes liegt, hat mir die Freude verdorrt."

Ganz schön gedauert, junger Herr; wenn aber dieser schöne Gedanke zur That werden sollte, würden Sie sich gehörig befinden," wendete Hüttnann schlau lächelnd ein.

Paul Bötticher sah ihn missbilligend an. "Bei uns zu Lande spricht man nicht allein, wie man denkt, sondern handelt auch, wie man denkt, liebes Herrchen."

"Sie würden sich also zu einer Theilung verstehen?"

"Gewiss! Gewiss, wenn wir die Bedingungen passen."

"Was für Bedingungen stellen Sie?"

Der junge Mann stützte den Kopf in die Hand und sah dem alten, kleinen Herrn frei in's Gesicht. "Sehen Sie, lieb' Herrchen — ich bin ein ehrlicher Bursch! Ich hab' grad jetzt Gelegenheit, mein Glück zu gründen. Ich hab' ein Mädchen lieb, das etwas hoch hinaus will, aber sonst selengut und bildhübsch ist. Mir ist eine Stelle als Forstmann ganz sicher in Aussicht, aber um das alte Forsthaus

wohnlich nach meines Mädchens Sinn zu machen, hab' ich mehr als tausend Thaler nötig. Da ginge denn zu allererst meine Bedingung dahin, dass mir diese Summe vorläufig als Abschlag gezahlt würde, wonach denn meine Ansprüche an die Erbschaft, im Fall mir die hiesigen Rechtsgelehrten sie sicher glauben, sich auf Theilung mit den anderen Verwandten der gnädigen Frau Großtante moderieren würden."

(Fortsetzung folgt.)

† Um den Bestand der vorhandenen seidenen und wollenen Damen-Jacquetes möglichst schnell zu räumen, habe ich dieselben bedeutend unter die Hälfte des Kostenpreises zurückgesetzt, und offeriere dieselben, welche 4, 6, 8, 10, 14, 16 bis 25 Thlr. gekostet haben, zu 1, 2, 3, 4, 6, 7 bis 11 Thaler.

Handel findet nicht statt.

D. Dr. Daniel, im Saladen an der Gertraudenbrücke.

Von 1 Thaler an  
ein schönes Weinsleid bis 6 Thlr., ein elegantes Jaquet von 2 Thlr. an bis 10 Thlr., Überzieher von 5 - 12 nur bei G. Fab. Friedr. 103.

Theater. Opernhaus. Dienstag: Saraband. Mittwoch: Der Freischütz. — Friedr. Wilhelmstadt. Dienstag: Eto. Mittwoch: Dieselbe Vorstellung. — Wallner. Dienstag: Dust. Hermann und Dorothea. Dienstag: Monsieur Hercules. Mittwoch: Dieselbe Vorstellung. — Wittenb. Dienstag: Das Milchmädchen aus Schöneberg. — Kroll. Dienstag: Norma. Mittwoch: Der Waffenschmied.

Kinder-Malzpulver. Glieberbalsam. Husten- und Schnupfnasen-Saft 5 Gr. Bader-Malz 10. 13 u. 14.

Zu äußerst billigen Preisen empfiehlt mein Lager von Steppdecken und teils Stepproide, zurückgelegte Steppdecken von 2 Thlr. an. Kurstr. 20 u. 21. J. Zimmermann.

Heiden-Klinik für alte und neue Männer, Steigbüchse für alte und neue Männer, A. Seidle, Mohrenstr. 17.



Deutsche Wheeler & Wilson-Nähmaschinen-Fabrik  
von Frister & Rossmann, Berlin,  
Detail-Verkauf: Leipzigerstr. 112, Ecke der Mauerstr.

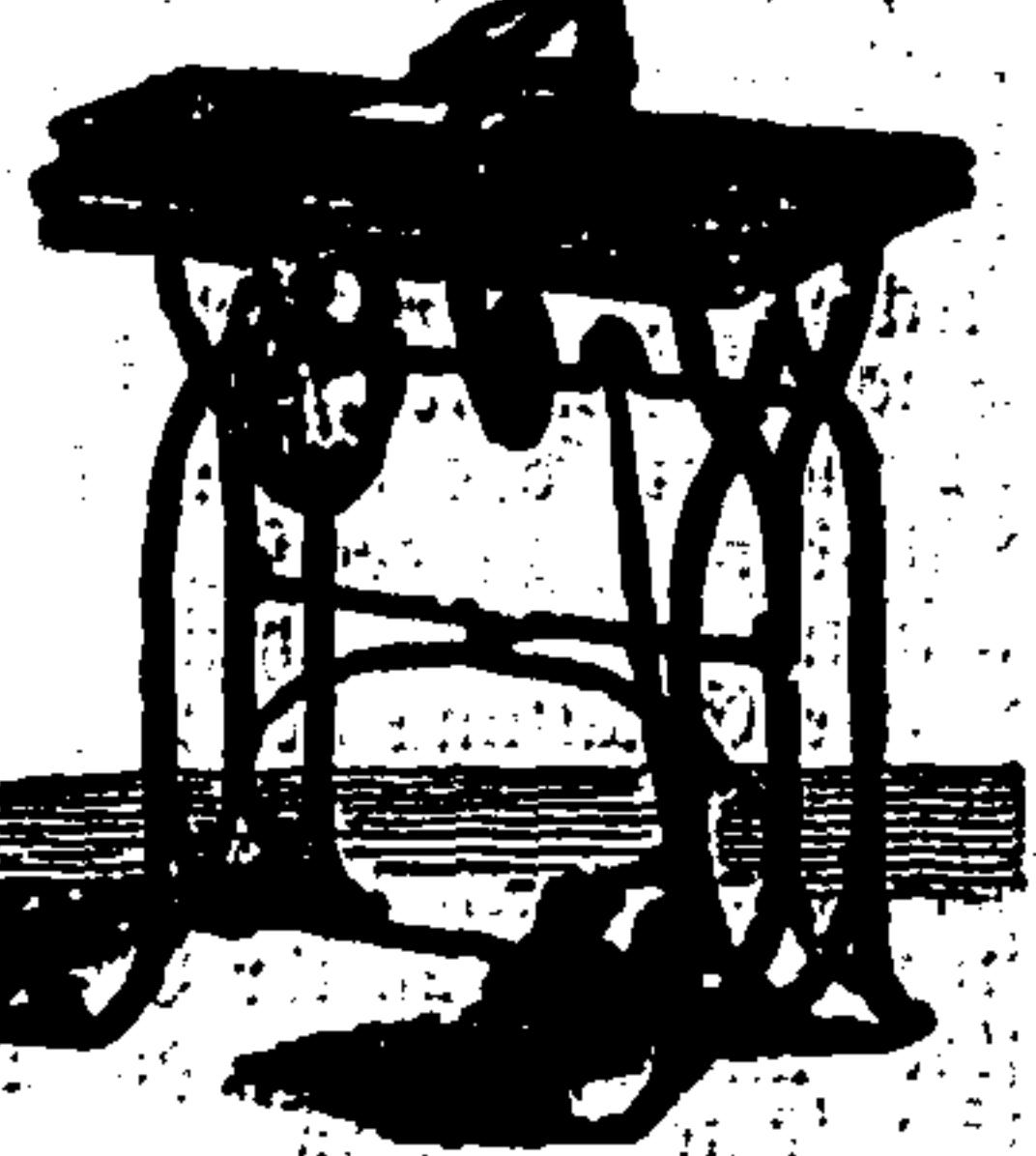
empfiehlt ihre

## Doppelsteppstich-Nähmaschinen

für Familiengebrauch, auf elegantem Russbaum- oder Mahagoni-Tisch Nr. 2 mit sämtlichen Apparaten und Verschluss 50 thlr. — Nr. 1 mit den nöthigsten Apparaten und ohne Verschluss 45 thlr. Illustrirte Preis-Courante und Nähproben werden gratis verschickt. Verpackung frei. Garantie 2 Jahre.

Avis für Händler. Durch die theilweise Vollendung unserer neuen Fabrikgebäude sind wir schon jetzt im Stande, alle uns von Wiederveräußern zugehenden Aufträge, die wir leider seit längerer Zeit zurückweisen mussten, sofort auszuführen.

Frister & Rossmann, Fabrik: Charlottenstr. 134 und 135.



## Kauchen, denen

an einer feinen aromatischen und dabei höchst billigen Cigare gelegen ist, können wir unsere gut gelagerten Hochfeinen Blitar Havana La Higuera a Zahl. 20, Superf. Blitar Havana La Angelita a Zahl. 18, sowie unsere Havana Domingo La Bayadera a Zahl. 12 pr. 1000 Sind auf das Beste empfehlenswert, da deren Preise den jetzigen hohen Tabakpreisen angemessen außergewöhnlich billig sind.

Bei Bestellung bitten anzugeben, ob leichte, mittelschwere oder schwere Qualität gewünscht wird und sichern stets die solide Bedienung zu. Probekisten à 250 Stück senden franco, bitten aber uns unbekannte Abnehmer den Betrag der Bestellung beizufügen oder Postnachnahme zu gestatten.

Friedrich & Comp. Cigarrenfabrik.

Gewinne fl. 200,000, 100,000, 50,000,

Am 9. und 10. Juni beginnt dieziehung 1. Klasse der von der K. K. Reg. genehmigten

## 156. Frankfurter Stadt-Lotterie.

Hierzu empfiehlt und versendet ganze Loose für 3 Thlr. 13 Gr., halbe für 1 Thlr. 21 Gr. und vierst. Loose für 26 Gr. gegen Postverschluß oder Einwendung des Betrags. Pläne und Listen gratis.

Joh. Ad. Mind in Frankfurt a. M.

fl. 15,000, 12,000, 10,000, 8,000 etc.

## Matrosen-

Anzüge für Knaben von 2 bis 14 Jahren bei A. Schöbel, Marlgrafenstraße 42.

Mäntel in Luch, Bucklin, Seide, Atlas u. Regenmantelstoffe in jeder Größe u. in allen Farben, sind billig zu haben, Schleuse Nr. 11, 1 Th.

## 3000 Reste

von 1-8 Meter. Ellen zu  
Damenkleider, Herren- und Kinderanzügen passend, aber nur in feinstster Wolle u. den feinsten Stoffen, 2 Ellen breit, von 2½ - 3 Gr., 25 Gr., 30 u. 35 Gr. pro Elle an, werden schlemig verkauft in der Luch-Fabrik von Anton Arendt, Wollmarkt 5, direkt a. d. Spandauerstr.

## Nach Riga

regelmäßige Fahrten unterhält Dampfer „Mercur“, Capt. Uppendorf. Abfahrt 9., 23. Juni, 7., 21. Juli u. 2. August. Passagepreis: Cajute 12 Thlr. Dsd. 6 Thlr.

Max Christ. Gribel in Stettin.

Vol. Wert 1. Pfund 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 5